

# Erzgebirgische Heimatblätter



Nr. 30 — Sonntag, den 26. Juli 1936

Druck und Verlag von Friedrich Seidel, Hauptschriftleitung: Siegfried Seidel, beide Buchholz i. Sa.

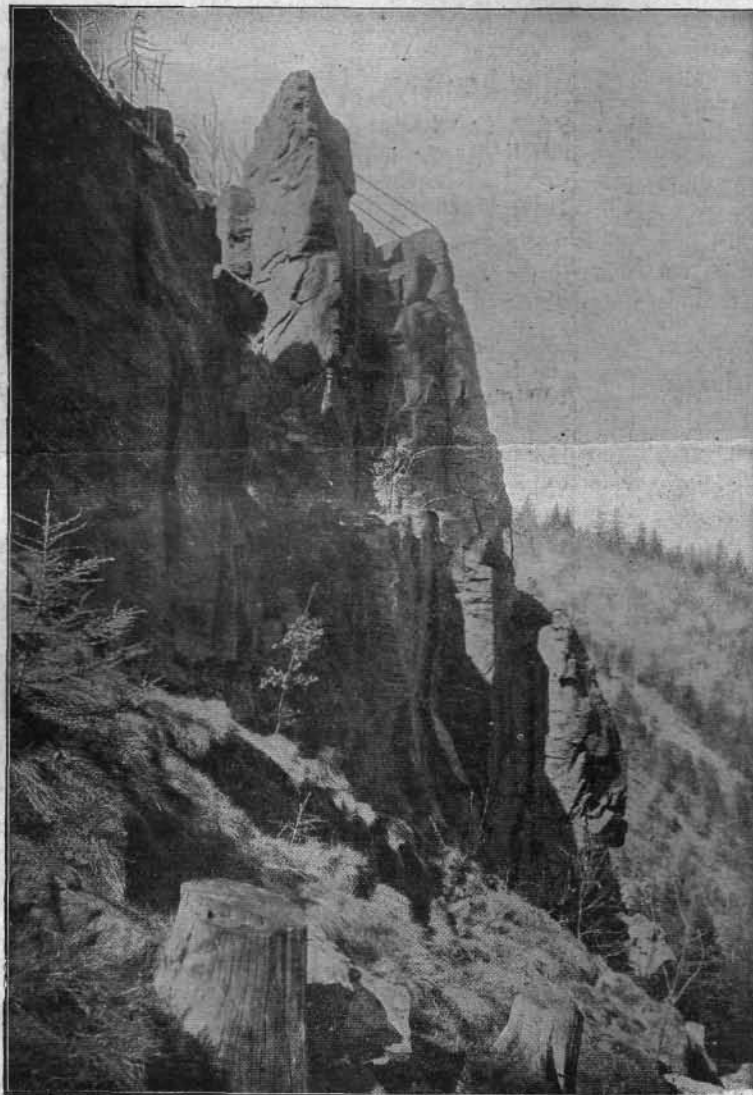
## Die lagenumwobenen Felsen des Schwarzwassertales

Unsere schöne Bergheimat zu durchstreifen, heißt nicht nur sich freuen an der wunderbaren Romantik, die uns die Natur hier bietet, es heißt auch aufmerksam hineinzulauschen in den Sagenborn unserer Heimat.

Deshalb wollen wir heute einmal eine alte Sage aufleben lassen, wie sie vor vielen Jahren im „Glückauf“ (3. Jahrg.) von Dir. Röder mitgeteilt wird: „Der Nonnenfelsen bei Erlabrunn im Schwarzwassertal“. Der wilde Graf Iso von Isenburg saß noch in mittenächtiger Stunde in seiner Burg beim Weinfrug. Er langweilte sich und meinte, wenn er nur einen Genossen hätte, derselbe könnte selbst der Teufel sein. Da erschien der Teufel und forderte den Grafen zum Würfelspiel auf. Dem kam diese Aufforderung gerade recht; denn das Würfelspiel liebte und trieb er leidenschaftlich. Mancher Wurf ward gemacht, doch der Graf verlor fortwährend und hatte schon alle seine Knechte und Mägde und zuletzt sich selbst verspielt. Da gelüstete es dem Teufel nach Isa, der einzigen Tochter des Grafen. Dieser liebte aber seine Tochter über alles und hätte für sie sein Leben jederzeit geopfert; denn sie war in seinem rohen und wüsten Leben der einzige Stern, zu dem er mit aufrichtiger Ehrfurcht emporblickte. Ihre Schönheit und sittliche Reinheit hatte schon manchen Rittersmann bezaubert, doch nur dem edlen Kuno von Stein hatte sie ihre Liebe mit jungfräulicher Schüchternheit erwidert. Der Graf wollte seine geliebte Tochter Isa nicht auf den Wurf setzen. Doch der Teufel bot ihm die Freiheit für sich und seine Knechte und Mägde und noch so viel Geld, als er mit seinem gewaltigen Streittrosse wiege, wenn er gewönne. Der Graf zögerte trotz der Versprechung und wollte den verhängnisvollen Wurf nicht tun. Der Teufel drängte, denn in kurzer Zeit war die Mitternachtsstunde vorüber und seine Macht zu Ende. Da tat der Graf einen gewaltigen Zug aus seinem Humpen, er

er hatte 12 geworfen. Unter Hohngelächter forderte er den Teufel auf, mehr zu werfen. „Soll geschehen!“ sprach dieser, schüttelte die Würfel und mit einem gewaltigen Donner Schlag rollten

diese auf den eichenen Tisch und zeigten — 13. Da riß der Graf in furchtbarem Zorn sein Schwert heraus und wollte den betrügerischen Teufel erwürgen. Doch dieser hauchte seinen schwefeligen Odem aus — und kraftlos sank der Graf auf seinen Stuhl zurück. „Wehe, wehe! Niemals sollst Du meinen Engel, meine Isa, haben!“ murmelte der zerknirschte Graf und sah mit ängstlich stierem Blick auf seinen schrecklichen Spielgefährten. Da schien der Teufel Erbarmen zu fühlen und machte dem Grafen den Vorschlag, er solle seine Isa entweder seinem Todfeinde Niedhard von Eisenbrück zum Weibe, oder dem Kloster Grünhain als Nonne übergeben. Der Graf war aufs tiefste empört und wollte nichts von dem Vorschläge wissen; denn der fürchterliche Niedhart war ihm ebenso verhaßt, wie seiner lieben Isa das Lebendigbegrabensein hinter Klostermauern. Der Teufel drängte zur Entscheidung, da die Mitternachtsstunde zu Ende ging, und drohte, den Grafen mit sich fortzunehmen. Dieser gelobte, Isa dem Kloster zu übergeben. In einer blauen Wolke verschwand der Satan. Der Graf aber gedachte den Teufel zu betrügen und seine Isa dem Kloster wieder zu entführen. — Die schweren Tore des Klo-



Felsromantik im Schwarzwassertal

sters Grünhain schlossen sich hinter der jammernden Isa. Weder die tröstenden Worte der Oberin, noch die freundlichen Zusprachen der Klosterschwestern vermochten die arme Isa zu beruhigen. Ein unbezwinglicher Gram zerstörte das blühende Leben. — Nach einigen Monaten stand an der westlichen Klostermauer allabendlich im Dunkel eine verummte Gestalt, die stets mit dem frühesten Morgengrauen wieder verschwand, während im Kloster ein einziges Fensterlein matt erleuchtet war. In der lebenden Nacht nach der Mitternachtsmesse durchleuchtete flüchtig

Die schweren Tore des Klo-



Laufs eine Nonne den baumreichen Klostergarten und gelangte mit Hilfe des Vermummten über die Mauer. Beide verschwanden im Dunkel und eilten dem nahen Walde zu. Als das Glöcklein zur Frühmesse rief, kam Schwester Barbara (das war der Klostername Isa's) nicht aus der Zelle — sie war verschwunden. — Alle Räume des Klosters wurden durchsucht, jedoch vergeblich. Da entsandte die Oberin Klosterknechte mit Spürhunden in die umliegenden Wälder, doch die Flüchtigen hatten einen großen Vorsprung nach dem dichtbewaldeten Gebirge zu gewonnen. Als am dritten Tage die Sonne sich neigen wollte, standen

die Flüchtigen auf einer hohen Felswand, an deren Fuß das Schwarzwasser rauschte. Da verkündete Hundegebell die Nähe der Verfolger und zwischen den uralten Fichtenstämmen zeigten sich die Klosterknechte. Schon sind die Hunde heran, die Fliehenden hören den Zuruf der Klosterknechte — da ertönt ein mardurchdringender Schrei — der jähe Sprung in die schauerliche Tiefe erfolgt. — Hunde und Häsher finden weder in den Wellen noch im Walde eine Spur der Flüchtigen. Der Felsen bedeckte sich mit schwefeligem Gelb und wird heute noch der Nonnenfelsen genannt.

## Der rote Pantoffel / Ein Kriminalfilm der Wirklichkeit — Frau Moodys Geheimnis

(3. L.) Pfeilschnell schoß das Motorboot der Londoner Strompolizei auf den dunklen Gegenstand zu, der auf den Wellen der Themse trieb. Die scharfen Augen eines Polizisten hatten die verdächtige Masse trotz der Dunkelheit wahrgenommen. Wenige Sekunden später hoben die Insassen des Fahrzeugs einen bewußtlosen Mann ins Boot. „Armer Teufel“, meinte der Bootsführer. „Bettler oder Landstreicher. Vermutlich wollte er von einem der Themsefähne etwas stehlen und flog dabei ins Wasser.“ Natürlich wurden sofort Wiederbelebungsversuche vorgenommen, aber die tiefe Bewußtlosigkeit des Geretteten hielt an. Während die Polizisten auf den Arzt warteten, wurden die Taschen des vermeintlichen Landstreichers durchsucht. Man fand bei ihm keinerlei Ausweispapiere. Lediglich ein Bund Schlüssel und ein — roter Pantoffel kamen zutage. Ein kleiner reizender Morgenschuh, der wahrscheinlich aus dem Besitz einer verwöhnten jungen Frau stammte.

### Ein seltsamer Fund.

Kopfschüttelnd betrachteten die Beamten den Fund. Wozu benötigte der alte Vagabund den roten Seidenschuh? Um besten, man fragte ihn selbst danach. Es war ja zu erwarten, daß er im Hospital, wohin man ihn inzwischen überführt hatte, bald wieder zu sich kommen würde. Die Hoffnung sollte sich jedoch nicht so rasch erfüllen, als man ursprünglich geglaubt hatte. Auf wiederholte Anrufe erhielt man aus dem Krankenhaus lediglich den Bescheid, daß der Unbekannte noch immer ohne Bewußtsein sei. Aus einer Kopfwunde, die man an ihm entdeckte, schlossen die Ärzte, daß er durch einen Schlag mit einem stumpfen Gegenstand betäubt und dann ins Wasser geworfen worden sei. Erst am nächsten Abend schlug der Patient die Augen auf. Er befand sich jedoch anscheinend in einer sehr elenden Verfassung. Trotzdem wurde die Polizei wunschgemäß verständigt, und ein junger Detektiv erschien im Hospital, um den kranken Landstreicher zu vernehmen. Die Züge des Alten kamen ihm irgendwie bekannt vor. Dieser schlug nach einer Weile die Augen auf und verzog seine Lippen zu einem schwachen Lächeln.

„Vagabund“ entpuppt sich als Detektiv.

„Sind Sie es Benley?“ fragte er. Und nun erkannte der Detektiv erschüttert den Mann, der ihm vorerst durch seinen Bart und seine seltsame Aufmachung unkenntlich geblieben war. „Mr. Miles?“ fragte er. Der Alte nickte. „Um Gottes Willen, Inspektor. Seine Züge nahmen einen schlaffen Ausdruck an. „Der rote Pantoffel!“ flüsterte Miles. „Was ist mit dem roten Pantoffel?“ wollte Benley wissen. Aber die Lippen des Inspektors waren bereits für immer verstummt. Blichschnell erinnerte sich Benley aller Einzelheiten, die ihm über Leon Miles bekannt waren. Der alte Inspektor hätte sich schon längst in

den Ruhestand zurückziehen können, aber er wollte seinen Beruf nicht aufgeben. So stand er noch bis an sein Lebensende mit Scotland Yard in Verbindung. Allerdings arbeitete er meistens auf eigene Faust, und da er mit dieser Methode Erfolg hatte, ließen ihn seine Vorgesetzten auch weitgehende Freiheit. Den jüngeren Kollegen war Miles nur ganz flüchtig bekannt. Nach außen hin machte er den Eindruck eines wohlhabenden, stets mit peinlicher Korrektheit gekleideten Rentiers.

### Der Fall Akol

Benley läutete seinen Vorgesetzten an. „Der angebliche Landstreicher ist unser Kollege Leon Miles“ erklärte er. „Können Sie sich an irgendeinen Fall erinnern, in dem ein roter Pantoffel eine Rolle gespielt hat?“ „Ein roter Pantoffel? . . . hm . . . Warten Sie. Da war ja der Fall Akol in Rotherhite. Miles war übrigens an der Untersuchung beteiligt. Nun entsann sich auch der junge Detektiv des Mordfalles, der sich vor mehr als Jahresfrist in einem Haus an der Themse abgepielt hatte. Der reiche Privatmann Paul Akol wohnte dort mit seiner hübschen jungen Frau. An einem Abend wurde er von unbekannter Hand erschossen. Seine Gattin weinte damals außer Haus. Vom Täter keine Spur. Miles war überzeugt, daß die junge Frau in die Schuhe verwickelt sei. Im Zimmer des Ermordeten fand man einen roten Pantoffel, der seiner Größe nach Frau Akol paßte. Der zweite Pantoffel war nicht zu finden. Mrs. Akol leugnete jedoch, daß der Schuh ihr Eigentum sei. Sie konnte beweisen, daß sie schon einige Stunden vor der Tat das Haus verlassen hatte. Und dann konnte sie ein glänzendes Alibi vorlegen. Um die Zeit, als ihr Mann ermordet wurde, war sie zufällig im Hyde Park einem Bekannten begegnet. Dieser Zeuge, ein junger Maler, konnte endgültig den Verdacht gegen Mrs. Akol zerstreuen. Der Fall blieb unaufgeklärt und mußte schließlich als „unerledigt“ ad acta gelegt werden.

### Der zweite Pantoffel.

Benley und sein Vorgesetzter begaben sich in die Wohnung des toten Inspektors. Sie hofften dort Aufzeichnungen zu finden, die auf seinen rätselhaften Tod Licht werfen konnten. In seinem Schreibtisch lag sorgfältig in Seidenpapier verpackt, ein roter Pantoffel. Das Gegenstück zu dem, den Miles unmittelbar vor seinem Tode bei sich hatte. Der Chefdetektiv war entschlossen, den Fall mit allem Nachdruck zu verfolgen. Ein volles Duzend Detektive wurde damit beauftragt, in aller Stille die Untersuchung im Fall Akol wieder aufzunehmen. Wenige Stunden später kam die erste wichtige Meldung. Akols Witwe hatte vor wenigen Wochen geheiratet. Ihr Gatte hieß Peter Moody und war — Maler von Beruf. Die Sache fing an, interessant zu werden. Peter Moody war ja der junge Mann, der Mrs.

# Nooch'n Feierohmd

## De Täusching

Von Laura Herberger, Buchholz.  
(Nachdruck verboten.)

Dr Cosner-Emil war e sehr geseht'r, energisch'r Mensch. In dr Schul war 'r dr beste Schül'r sein'r Klasse. Nocht e manche Aufgob noch esu schwer sei, dr Kosn'r ruhet nett eher, bis 'r sche gelöst hat. „När erscht richtig überlegn“ war sei Wort.

Wie's galt, sich für en Beruf ze entscheidn, war'sch sei anzigr, Wunsch, emohl in jenn Labn an e Amtsgericht ze komme. Jede Gerichtsvorhandlung wur von Kosn'r-Emil mit grußn Interesse gelaßt.

Do seine Eltern markeln, daß'r wirklich e grüße Reiging zu en settn Beruf hat, ließr se ne die dozu nötign Schulin besuch'n.

Wie gelidlich war dr Emil, als 'r'sch bis zum Assessor gebracht hat. Nu hieß 's, an vrschiedenen Amtsgerichtn e Weile tätig ze sei.

Emohl sollt 'r obr dobei e racht uagenahms Drlabnis hobn. 'r waru nooch S. gerufft worn. Do sei Wuhning ziemlich weit entfarnt vun dan Amtsgericht log, su kam dr Kosn'r erscht gegn Ohmd (Abend) in S. aa un mußt übernacht'n. 'r beschtelet sich bei sein'r Wirtin e zeitigs Ohmdassn, weil 'r vun dar lange Fahrt sich ohgeschpannt fühlet un 'r wollt racht bal' ze Bett giehe.

De Wirtin drfüllt aa jen'n Wunsch un 'r freiet sich off dr Ruh. Wie 'r sich ausgezugn un sei Nachtgewand drfür aa-gezugn hat, kloppet's of emohl ganz fest an sei Tür. 'r freget, war draußn wär, do kam die u'höfliche Antwort: „Das werden Sie schon erfahren, jezt öffnen Sie erst mal gefälligst die Türe.“

Do trot obr dr Emil aa annersch auf, was sollt däh dos in aller Walt ze bedeuten hobn? 'r ruffet, ar könnt sich doch nett in Nachthemd vrschtelln, do müßt'n se abn wartn, bis 'r sich umgezugn (umgezogen) hätt.

Die Zwäe draußn flüster'n enann'r zu: „Jezt wird er frech, na heut' entkommt er uns nicht. Hoffentlich haben die drunten das Haus gut umstellt.“ —

Nu drehet sich dr Schlüßel im Schloß un dr Emil brauchet die zwä Harrn draußn nett eizelodn, eizetratn, im Nu schtandn se drinne in jen'n Zimm'r.

Dr Emil freget, was se von ihm wünscheln.

„Ihren Ausweis!“ Im Nu hattn se ne in ihrn Händn; geschpannt guckeln se off dan Schei; do schtand: Gerichtsassessor Emil Kosn'r aus

N. Un drunn'r schtand de richtige Unn'r'schrift un dr Stemp'l un Siegl, daß 'r jenn Dr. mit „cum laude“ (mit großem Lobe) beschtandn hat. —

Do macheln die zwä Harrn (Polezistn in Zivil) lange Gesicht un sah'n in freindlich'n Ton: „Nun da entschuldigen Sie nur, da liegt ein Irrtum vor. In dieser Stadt soll sich ein gefährlicher Einbrecher aufhalten, der einen grauweissen Sommermantel, wie Sie, tragen soll. Daher unser Eindringen.“

Nochert fregetn se ne Kosn'r noch, an welch'n Amtsgericht 'r sich ze maldn hätt un wie dar dos hiesige Amtsgericht genannt hat, saht dar ene Polezist: „Nun, da werden wir uns ja noch manchmal sehen.“

Dr Kosn'r gob dodrauf ziemlich kühl zr Antwort: „Biel-leicht.“

Wie die zwä Harrn mit en Gruß zr Tür naus warn, dacht 'r bei sich: Na, do hätt 'r ja, noch eh 'r aageschtellt wär, e halbe Gerichtsvorhandlung an sich selber drlabbt. Dos wür 'r in jen'n Labn nett vrgassn. —

## Nachen ist gesund!

**Kritische Uebersetzung.** Diese ewigen Fremdwörter! Warum heißt dieses hier nun ein Klavier- und Violinkonzert? Wäre nicht viel einfacher auf deutsch: vereinigte Dampfhammer- und Sägewerke?“

**Es war einmal.** Der Ausrufer: „In da Knöpflegassen driba ischt a' Handwäglele geschtohle worde. Ma soll's umäbringa — esch wird g'braucht.“

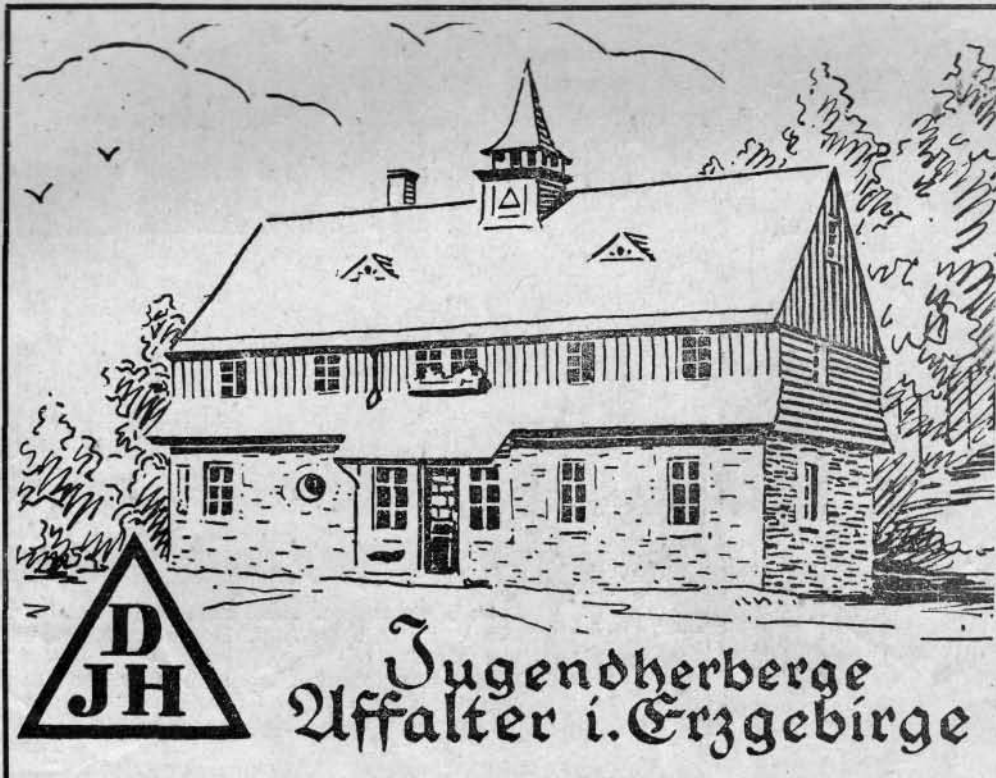
**Schottisch.** Die Tochter eines Kaufmanns aus Aberdeen hat sich in der Sommerfrische verlobt. Sie telegraphiert an ihren Vater: „Soeben verlobt. Erbitten telegraphisch Einwilligung. Segen bezahlt. Betty.“

### Der Besuch.

„Na, Hänschen,“ fragte die Tante, „was hat Bati denn gesagt, als ich gestern Abend noch so spät eintraf? „Man soll den Tag nicht vor dem Abend loben.“ Tante.“

**Ein Opfer seines Berufes.** „Was sagst du, dein Laubfrosch ist tot?“ „Ja, als neulich das Wetter so plötzlich umschlug, fiel er von der Leiter und brach sich's Genick.“

**Nachtbetrieb.** „Herr Wachtmeister, meine Brieftasche ist mir gestohlen worden!“ „Wie sah sie denn aus?“ „Blond u. schlan!“





# Bilder aus unserem Erzgebirge

## Wunder der Tierwelt



Die Tierwelt ist nicht überreich an Seltenheiten und die Tatsache, daß ein junges Reh regelmäßig in einen Gutshof zu Besuch kommt, verdient festgehalten zu werden. Vor kurzem jährte es sich, daß auf dem Felde auf Kühnhaider Flur einsam und verlassen ein junges Rehlälchen aufgefunden wurde. Die besorgte Landwirtin, Frau Günther, nahm sich des Tieres an und zog es im Gutshofe auf. Der in der Nähe wohnende Jagdpächter, zu dessen Wildbestand das Rehlein gehörte, schenkte es den ebenfalls um das Tier besorgten Kindern der Familie Günther. Mit Ausdauer und größter Fürsorge wurde das Tier gepflegt, das sich schon nach ganz kurzer Zeit so heimisch fühlte, daß es nicht die geringsten Anzeichen spüren ließ, wieder in die heimischen Wälder zurückzukehren, fernab menschlicher Behausungen. Tagsüber unternahm das Tier regelmäßig Ausgänge mit aufs Feld oder streifte durch den naheliegenden Wald. Abends kehrte es pünktlich in den Gutshof zurück, wo es seine Milchflasche erhielt. Gemeinsam mit der Familie im gleichen Zimmer ruhte es während der Nacht, um nach dem Frühstück wieder die alltäglichen Spaziergänge zu unternehmen. Hatte Frau Günther, von der sich übrigens das Tier nur streicheln ließ, die leere ausgewaschene Milchflasche noch am Wassertrog im Hausflur stehen, dann schaute das anhängliche Tier erst auf die leere Flasche und sprang daraufhin auf seine Pflegerin zu, sah sie mit fragendem Blick an: Wann bekomme ich denn heute meinen Trunk? Hast wohl heute sehr viel zu tun? und wartete. Gespannt verfolgte das

Tier jede Handbewegung. War aber die Flasche gefüllt, dann gab es kein Zurück mehr. Mit den Vorderpfoten sprang es Frau Günther an und ließ sich von ihr die Flasche geben. Selbst zum Mittagessen fand sich das Tier ein, um sich von jedem einen Happen in den Mund stecken zu lassen. Wenn es einmal einen oder mehrere Tage ausblieb, rief die besorgte Mutter ihren Pflegebefohlenen: Micke! Micke!; da erschien das treue Tier und kehrte in der Abenddämmerung heim. Seit einiger Zeit aber ist es verschwunden. Vor der Kugel des Jägers ist es geschützt, denn es trägt eine weithin sichtbare funkelnde Ohrenmarke. Was wird aus dem anhänglichen Tier geworden sein, wird es während der Sommermonate im Freien nächtigen, um im Herbst in den gastlichen Gutshof zurückzukehren? Ho.



## Dieses handgeschnitzte Kunstwerk

nebenstehend abgebildet, fertigte in wochenlanger und mühevoller Arbeit der Schnitzer Erich Sieber, Grünhain, im Auftrage des Spiegelwald-Vereines Grünhain an, der es dem Erzgebirgs-Zweigverein Zwönitz zum Geschenk machte. Heute steht dieses geschnitzte erzgebirgische Schuhmacher fein säuberlich unter Glas in der Zwönitzer Ecke des Spiegelwald-Unterkunftshauses und wird von vielen bewundert. Ho.



**Lachen  
ist  
gesund!**

Beim Photographen. „Was muß ich für das halbe Duzend bezahlen?“ „Davon später, lieber Herr. Setzt bitte ich, noch ein freundliches Gesicht zu machen.“

Worauf es antwortet. „Sagen Sie, Herr Kondukteur, hab' ich noch Zeit, von meiner Frau Abschied zu nehmen?“ „Das wohl i net. Es kommt darauf an, wie lange Sie schon verheiratet sind.“

Aha. „Diesen Monat habe ich meinen 24. Geburtstag.“ „Wie sich das trifft.“ „Ich auch.“ „Ich aber zum erstenmal!“

# Erzgebirgische Heimatblätter



Nr. 30 — Sonntag, den 26. Juli 1936

Druck und Verlag von Friedrich Seidel, Hauptschriftleitung: Siegfried Seidel, beide Buchholz i. Sa.

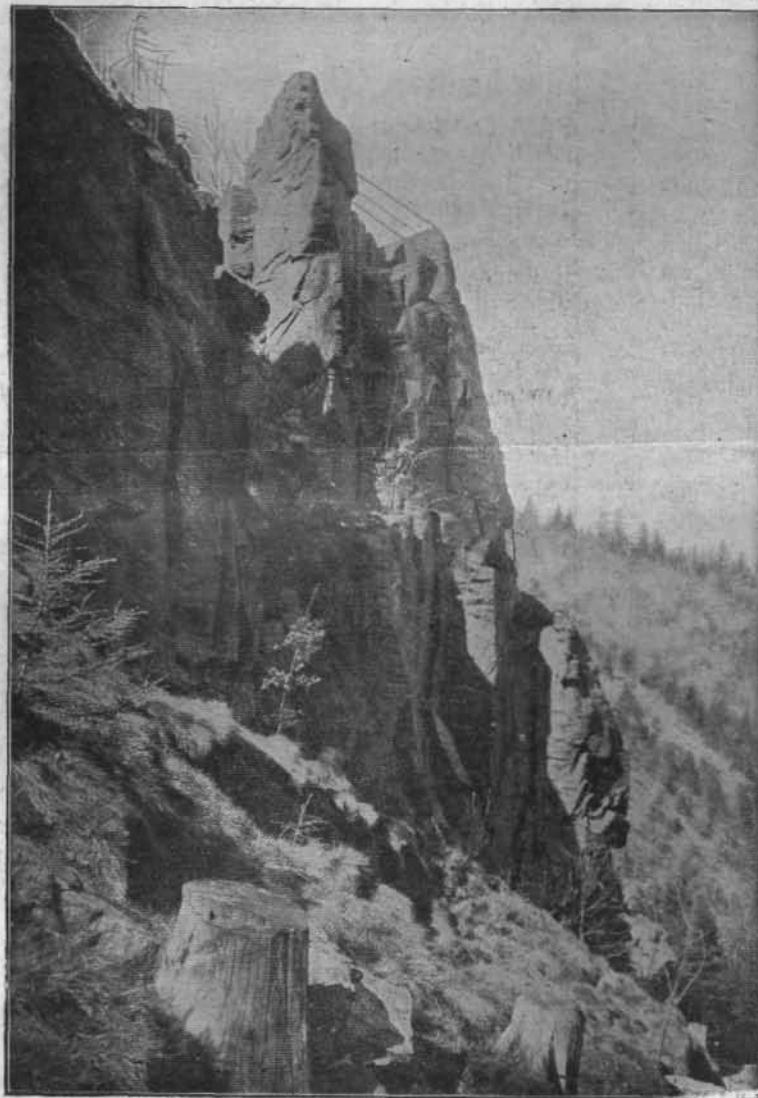
## Die Jagenumwobenen Felsen des Schwarzwassertales

Unsere schöne Bergheimat zu durchstreifen, heißt nicht nur sich freuen an der wunderbaren Romantik, die uns die Natur hier bietet, es heißt auch aufmerksam hineinzulauschen in den

Sagenborn unserer Heimat. Deshalb wollen wir heute einmal eine alte Sage aufleben lassen, wie sie vor vielen Jahren im „Glückauf“ (3. Jahrg.) von Dir. Röder mitgeteilt wird: „Der Nonnenfelsen bei Erlabrunn im Schwarzwassertal“. Der wilde Graf Iso von Isenburg saß noch in mitternächtiger Stunde in seiner Burg beim Weinfrug. Er langweilte sich und meinte, wenn er nur einen Genossen hätte, derselbe könnte selbst der Teufel sein. Da erschien der Teufel und forderte den Grafen zum Würfelspiel auf. Dem kam diese Aufforderung gerade recht; denn das Würfelspiel liebte und trieb er leidenschaftlich. Mancher Wurf ward gemacht, doch der Graf verlor fortwährend und hatte schon alle seine Knechte und Mägde und zuletzt sich selbst verspielt. Da gelüstete es dem Teufel nach Isa, der einzigen Tochter des Grafen. Dieser liebte aber seine Tochter über alles und hätte für sie sein Leben jederzeit geopfert; denn sie war in seinem rohen und wüsten Leben der einzige Stern, zu dem er mit aufrichtiger Ehrfurcht emporblickte. Ihre Schönheit und sittliche Reinheit hatte schon manchen Rittersmann bezaubert, doch nur dem edlen Runo von Stein hatte sie ihre Liebe mit jungfräulicher Schüchternheit erwidert. Der Graf wollte seine geliebte Tochter Isa nicht auf den Wurf setzen. Doch der Teufel bot ihm die Freiheit für sich und seine Knechte und Mägde und noch so viel Geld, als er mit seinem gewaltigen Streittrosse wiege, wenn er gewönne. Der Graf zögerte trotz der Versprechung und wollte den verhängnisvollen Wurf nicht tun. Der Teufel drängte, denn in kurzer Zeit war die Mitternachtsstunde vorüber und seine Macht zu Ende. Da tat der Graf einen gewaltigen Zug aus seinem Humpen, ergriff die beiden Würfel und warf — jubelnd sprang er auf —

er hatte 12 geworfen. Unter Hohngeächter forderte er den Teufel auf, mehr zu werfen. „Soll geschehen!“ sprach dieser, schüttelte die Würfel und mit einem gewaltigen Donner Schlag rollten

diese auf den eichenen Tisch und zeigten — 13. Da riß der Graf in furchtbarem Zorn sein Schwert heraus und wollte den betrügerischen Teufel erwürgen. Doch dieser hauchte seinen schwefeligen Odem aus — und kraftlos sank der Graf auf seinen Stuhl zurück. „Wehe, wehe! Niemals sollst Du meinen Engel, meine Isa, haben!“ murmelte der zerknirschte Graf und sah mit ängstlich stierem Blick auf seinen schrecklichen Spielgesellen. Da schien der Teufel Erbarmen zu fühlen und machte dem Grafen den Vorschlag, er solle seine Isa entweder seinem Todfeinde Niedhard von Eisenbrück zum Weibe, oder dem Kloster Grünhain als Nonne übergeben. Der Graf war aufs tiefste empört und wollte nichts von dem Vorschlage wissen; denn der fürchterliche Niedhard war ihm ebenso verhaßt, wie seiner lieben Isa das Lebendigbegrabensein hinter Klostermauern. Der Teufel drängte zur Entscheidung, da die Mitternachtsstunde zu Ende ging, und drohte, den Grafen mit sich fortzunehmen. Dieser gelobte, Isa dem Kloster zu übergeben. In einer blauen Wolke verschwand der Satan. Der Graf aber gedachte den Teufel zu betrügen und seine Isa dem Kloster wieder zu entführen. — Die schweren Tore des Klo-



Felsromantik im Schwarzwassertal

sters Grünhain schlossen sich hinter der jammernden Isa. Wieder die tröstenden Worte der Oberin, noch die freundlichen Zusprachen der Klosterschwester vermochten die arme Isa zu beruhigen. Ein unbezwinglicher Gram zerstörte das blühende Leben. — Nach einigen Monaten stand an der westlichen Klostermauer allabendlich im Dunkel eine verummte Gestalt, die stets mit dem frühesten Morgengrauen wieder verschwand, während im Kloster ein einziges Fensterlein matt erleuchtet war. In der siebenten Nacht nach der Mitternachtsmesse durcheilte flüchtigen-

der die tröstenden Worte der Oberin, noch die freundlichen Zusprachen der Klosterschwester vermochten die arme Isa zu beruhigen. Ein unbezwinglicher Gram zerstörte das blühende Leben. — Nach einigen Monaten stand an der westlichen Klostermauer allabendlich im Dunkel eine verummte Gestalt, die stets mit dem frühesten Morgengrauen wieder verschwand, während im Kloster ein einziges Fensterlein matt erleuchtet war. In der siebenten Nacht nach der Mitternachtsmesse durcheilte flüchtigen-